

Zeitschrift: Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse
Band: 25 (1958)
Heft: 4-5

Artikel: Hervorragende Begabungen in Luzern und der Innerschweiz
Autor: Helbok, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER FAMILIENFORSCHER

LE GÉNÉALOGISTE SUISSE

*Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft
für Familienforschung*

*Bulletin de la Société suisse d'études
généalogiques*

XXV. JAHRGANG / ANNÉE

1. MAI 1958, Nr. 4/5

Hervorragende Begabungen in Luzern und der Innerschweiz

Von Prof. Dr. A. Helbok, Götzens über Innsbruck.

Die katholischen Städtekantone stellen bis auf Zug eine innerlich verwandte Gruppe dadurch dar, daß sie stark nach dem Westen orientiert waren. So sind in älterer Zeit die Zusammenhänge und Ähnlichkeiten mit Bern auffallend, zumal auch das Soldatische ebenso hervortritt. Später traten diese Städte in wichtige Stellungen der katholischen Interessen ein.

Luzern ist in mancher Hinsicht das kleinere, aber katholische Gegenstück von Bern. Es ist konservativ und hat überragend viele Staatsmänner und Militärs. Die Wissenschaften sind unter den Genialen relativ weniger vertreten. Manche von ihnen, wie die Naturwissenschaftler, stehen zahlenmäßig unter dem Schweizer Durchschnitt. Auch die Kaufleute stehen tiefer. Die Theologen dagegen und von den Künsten die Musiker stehen höher:

(1) Staatsmänner	31	(10) Ärzte	2
(3) Heerführer	10	(12) Schriftsteller	2
(2) Historiker	7	(19) Juristen	2
(4) Theologen als Organisat.	6	(20) Musiker	2
(5) Maler	4	(21) Philosophen	2
(8) Theologen	4	(6) Kaufleute	1
(9) Dichter	3	(7) Naturforscher	1
(14) Techniker	3	(11) Pädagogen	1
(15) Politiker	3	(13) Philologen	1
(16) Geographen	3		

(In Klammer: Rang für den schweizerischen Durchschnitt.)

Man muß natürlich bei diesen Aufstellungen in Betracht ziehen, daß die Statistik der kleinen Zahlen Gefahren in sich birgt. Aber unser Bild ist ja durch das parallele der Geschichte zu kontrollieren,

und da ergeben sich in entscheidenden Fällen bestätigende Feststellungen.

Die Geschichte Luzerns als Stadt setzt spät ein. Eigentlich hat ihr die Öffnung des Gotthards den richtigen Anstoß gegeben; denn ab 1240 tritt ihr städtisches Leben sichtbar hervor und erweist sich dauernd von ihm her genährt. Die Stadt empfing die wirtschaftlichen und geistigen Anregungen, die ein so wichtiger Paß bietet, ihre günstige Verkehrslage am See und die Verkehrsrolle, die dieser zu den Waldstätten spielte, hat sie wie jene mit dem Gotthard und untereinander verbunden. Es ist dann ferner für die Stadt bezeichnend, daß sie zuerst innere Parteiungen überwinden mußte und allzeit in Kriege in der Nähe aber auch fern von ihr verwickelt war; sie hat einen auffallend soldatischen Zug.

Im Laufe der Zeit gewann sie aber die innere Harmonie, vor allem seit sie die Reformation erfolgreich abgewehrt, ohne sich den nötig gewordenen Reformen innerhalb der katholischen Kirche zu entziehen. Im Gegenteil, diese werden mit typischer schweizerischer Sachlichkeit und Tendenz zur Sauberkeit exakt durchgeführt und damit wird die Glaubenseinheit gewahrt. Der österreichische Adel und der katholische Geist, beide auch zusammenwirkend, haben der Stadt ihr aristokratisches Gepräge gegeben, das sie auch nach der Loslösung von Österreich und dem Eintritt in die Eidgenossenschaft nicht verlor. Der Absolutismus des Patriziats war stark, und wenn dieser sich auch einer ruhigen Staatsverwaltung befleiß, so kamen doch Unregelmäßigkeiten vor, die zu heftigen Familienfehden führten.

Die Aufklärung hatte ihren großen Sammelpunkt in der Lesegesellschaft, in der Alphons Pfyffer von Heidegg, Vinzenz Rüttimann, Franz Bernhard Meyer von Schauensee und Franz Xaver Melchior Mohr u. a. eine große Rolle spielten. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hat überhaupt die meisten Genialen hervorgebracht. Da die Reaktion des Luzerner Rats sehr stark war, erhob sich ein lebhafter, weite Kreise bewegender Gegensatz, bis das Patriziat abdankte. Wie bewegt das Leben Einzelner war, zeigt das Schicksal Johann Melchior Mohrs, der Chorherr in Luzern war, dann aus dem geistlichen Stand austrat, Offizier und Staatsmann und schließlich doch wieder Pfarrer wurde. Bedeutende Familien

wie die Meyer von Schauensee lieferten Staatsmänner und Anhänger der Helvetik, aber auch Heerführer. Einer der bedeutendsten Staatsmänner jener Periode war Vinzenz Rüttimann, der die Aristokratie im Luzerner Staatsstreich führte. Ein anderer, Karl Josef Am Rhyn, beteiligte sich am Sturze der Mediation. Außer den Meyer von Schauensee haben die Pfyffer von Altishofen, die Mayr von Baldegg und die Sonnenberg, alles regimentsfähige Familien, bedeutende Militärs gestellt. Daß eine katholische Stadt hohe Theologen hervorbrachte, ist naheliegend; sie stammten ebenfalls aus regimentsfähigen Familien, wie der Generalvikar Göldlin, der auch Historiker war, aber auch aus kleineren Familien, wie der Basler Bischof Salzmann und der Domherr Schiffmann. In dieser Zeit lebte auch ein namhafter Sprachforscher, der das erste Schweizer Idiotikon verfaßte, Franz Josef Stalder. Aus der regimentsfähigen Familie Schnyder von Wartensee, die viele bedeutende Männer an Staat und Kirche gab, stammte der Komponist Xaver.

Luzern, das wesentlich größer als St. Gallen war, hat nicht so viele Gelehrte aufzuweisen. Dies gilt für alle Zeitabschnitte. Immer sind es die Staatsmänner, Heerführer und Theologen, die hervortreten. Die erste Periode (zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts) hat neun große Staatsmänner, drei Militärs, zwei hohe Kirchenfürsten, darunter den St. Galler Fürstabt Bürgisser hervorgebracht, jedoch nur zwei Gelehrte, den Arzt Lang, der Mitglied einer großen Zahl gelehrter Gesellschaften Europas war, und den Arzt Kappeler, der die erste Kristallographie herausgab. Die zweite Periode (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts) war überall von geringerer geistiger Beweglichkeit. Aber hier stehen neben drei Staatsmännern und zwei Künstlern überhaupt keine Gelehrten. Aus dem Hause der Pfyffer stammte ein bedeutender Topograph. Das 19. Jahrhundert brachte dann Historiker hervor, jedoch mehr Staatsmänner und Militärs.

Daß im 17. Jahrhundert Schulkomödien und dann im Barock Opern und Singspiele aufgeführt wurden, ist eine typische Erscheinung katholischer Städte, weil die Jesuiten diese Kunstform förderten. Sie wurden deutsch, seit der Rat dies forderte; so entstand das vaterländische Drama im Geiste des alten Bodmer. Luzern besitzt eine schöne Dialektdichtung, die im 18. Jahrhundert einsetzte und

das ganze 19. Jahrhundert hindurch blühte. Aber auch die schriftdeutsche Liederdichtung ist bemerkenswert. Und Xaver Herzog, der Pfarrer von Ballwil, wird mit manchem Recht der luzernische Gotthelf genannt.

Auch in der Baukunst und Plastik zeigt sich die Bedeutung der Kirche und besonders der Jesuiten. Luzern nimmt hier an der Kultur teil wie alle süddeutschen katholischen Städte von einigem Ausmaß. Dagegen brachte das 18. Jahrhundert das Abschwenken zum französischen Klassizismus (Beer, Schuhmacher, Singer). In der Malerei hat Luzern außer dem Trachtenmaler Reinhard, der stark den Stil heimischer Eigenwilligkeit des breiten Volkes entwickelte, durch seine Beziehungen nach Genf hin einen stark ins Weltweite ragenden Geist entfaltet und eine bedeutende Malerschule hervorgebracht. Hier sei der Maler Robert Zünd, Josef Zelger, Jost Meyer, am Rhynd und Schiffmann gedacht. Pfyffer und Muheim folgten ihnen. Der Kupferstecher Frey und die Brüder Eglin haben als Lithographen Hervorragendes geleistet.

Unter den Landkantonen, wo nicht eine Stadt prägend wirkte, nimmt die Urschweiz eine Sonderstellung in mehr als einer Hinsicht ein. Vor allem fällt an ihr auf, daß sie sich der Reformation verschlossen hat. Schwyz, Uri, Unterwalden sind das Herz der Schweiz immer noch, wenn auch die neuere Entwicklung das politische Schwergewicht in andere Hände gelegt hat.

Schwyz hat eine große Überlieferung der Freiheit mit seltener Kraft und Treue durchgehalten und seinen Rang als die geistig führende Macht der Eidgenossenschaft lange behalten. Sein Name wird vom Hofe des Suito, des Hauptes einer alemannischen Sippe, hergeleitet, die wegen ihrer Größe oder dem Ansehen ihres Führers zum Mittelpunkt einer alemannischen Ansiedlung wurde, die das Tal von Schwyz am Fuße der Mythen, das Muotatal, Morschach und Steinen umfaßte. Vielleicht war es eine ganze Hundertschaft unter ihrem Führer Suito. In diesem Sinne ist es gleichbedeutend mit Markgenossenschaft. Die alte Überlieferung der Herkunft aus Schweden birgt möglicherweise insofern einen Kern geschichtlicher Wahrheit, als es sich um Sachsen handeln könnte, die von Karl dem Großen ausgesiedelt wurden. Solche Sachsensiedlungen scheinen z. B. in Württemberg entstanden zu sein und der hartnäckige Geist

dieser Edeling, die sich dem Franken und der römischen Kirche nicht beugen wollten, mag ältere skandinavische Erinnerungen der alten Sachsaleute in sich getragen haben. Dies wäre dann das in der Geschichte selten nachgewiesene Durchhalten uralter germanischer Überlieferungen, die in dem Gedanken der freien Selbstbestimmung einer ganzen Volksgruppe das Ziel sah und so stark war, daß sie noch in Gestalt der alten Volksherrschaft den nivelierenden Ideen der westeuropäischen Gleichheit aller entgegentrat. Mit klarem Empfinden der Gefahren, die ihr von eigensüchtigen Herren drohten, wandten die Schwyzer sich gegen landgräfliche Machtansprüche und strebten Mitte des 13. Jahrhunderts die volle Reichsfreiheit an. Zwar die Verquickung staufisch-habsburgischer Interessen stand dem im Wege, aber Schwyz wurde damit doch der Bannerträger der Freiheit, und behielt Antrieb und Führung der Waldstätte in den entscheidenden Unternehmungen in Händen. So steht es 1291 an der Spitze der Bewegung bis zur Schlacht am Morgarten und gab dem Bunde seinen Namen. Auf dem Rütli haben die Schwurgenossen einander Beistand bei feindlichen Angriffen zugesichert und daß sie keinen fremden Richter annehmen wollten. Es war ein Bund königlicher Gemeinden, die hart entschlossen waren, im Kampfe ihre Freiheit zu wahren. Unweit jener rätselhaften Mythen, deren Name unverständlich ist, hat Schwyz seine alte germanische Überlieferung der Eidgenossenschaft zum Schicksal gemacht. Hundert Jahre nach Morgarten war die österreichische Herrschaft in voller Auflösung. Die Landsgemeinde behielt in Schwyz die führende Stellung, sogar noch im 18. Jahrhundert, wenn auch die Regierung in den Händen einiger reich gewordener Familien lag. Die alten Landleute, so wurden die Vollbürger genannt, waren die regimentsfähigen Geschlechter.

1798 setzten die Schwyzer mit den Leuten von Uri und Nidwalden, Glarus und Zug alle Kräfte gegen die ihrer Staatsgewalt feindliche Bewegung ein. Schwyz war der Mittelpunkt des Kampfes gegen Frankreich. Jetzt standen die Bauern gegen die Herren als die Vertreter der alten Freiheitsidee, nahmen die Regierung in die Hand bis die Franzosen die heldenmütigen Verteidiger überwandten und der Rat angesehener Geistlicher die Kapitulation durchsetzte.

Schwyz wurde ein Distrikt des Kantons Waldstätten. Dann folgte der Weg zum heutigen Kanton.

An der Spitze der Genialen stehen durch ihre relativ bedeutende Zahl die Staatsmänner, was in einem Lande wie Schwyz ganz selbstverständlich ist. Da steht im 17. Jh. die Familie von Weber, die seit der Gründung der Eidgenossenschaft Landammänner, Offiziere, Gelehrte und Geistliche hervorbrachte. Jakob von Weber der Staatsmann aus Schwyz (geb. 1630) hatte sechs bedeutende Söhne. Ein Staatsmann Graf Joh. von Weber gelangte an der Wende des 18. Jh. in Wien zu großem Ansehen. Gleichzeitig lebten angesehene Staatsmänner dieses Namens in Schwyz. Dann sind die Maler Truttmann, vor allem die altangesehenen Reding zu nennen. Sie treten in frühester Zeit bereits erfolgreich auf. Dann die Styger, die auch einen Historiker hervorbrachten, die Abyberg, Schorno, Suter, Hediger.

Bedeutende Männer der Kirche tragen die Namen Reimann, Reding, Marti, Appert, Tanner, Styger, Fuchs. Eine Reihe Historiker entstammte den Familien Kothing, Faßbind, Weidmann, Fuchs. Weber und Reding sind auch Namen erfolgreicher Offiziere. Unter den einheimischen Gelehrten steht der Sprachforscher Martin Marti, Professor in Prag, an hervorragender Stelle. Von den Künstlern sei der Hofmedailleur von Hettlingen und der Komponist Schubiger genannt.

Daß in einem Lande wie Schwyz die Männer im öffentlichen Leben an Zahl mehr als sonstwo überragen ist ein Symbol der urblockhaften staatsmännischen Kraft, die in diesen Bauern lebte.

Uri ist dank seiner Lage am Vierwaldstättersee seit der Bronzezeit besiedelt. Romanische Ortsnamen zeigen die Fortdauer der Besiedlung, wobei die Alemannen offenbar längere Zeit neben den Romanen lebten. Schon der ostfränkische König hatte hier Besitz; er machte an das Fraumünster in Zürich ein Schenkung (853), die eine seiner Töchter als Äbtissin mit anderem Königsgut in Verwaltung nimmt. Aber noch wichtiger war, daß Uri einem Reichvogt unterstand. Die Grafen von Lenzburg hatten diese Vogtei in Händen, dann die Zähringer, nach deren Aussterben schließlich die Habsburger. Vorher trat das wichtige Ereignis ein, daß die Schöllenen-schlucht dem Verkehr geöffnet wurde und damit begann Uri in der

Zeit der aufstrebenden Stadtwirtschaft in seine natürliche Stellung eines Paßstaates einzutreten. Die Habsburger hatten diese wichtige Position erkannt und suchten sie möglichst auszunützen. Die weltpolitische Lage zwischen 1239 und 1273, die durch den Kampf Friedrich II. mit dem Papste entstand, führte die Urner auf die kirchliche Seite; die schwachen päpstlichen Gegenkönige griffen darum wenig in die Verhältnisse des Tales ein, womit die Selbständigkeit Uri wuchs. So war die dann folgende österreichische Zeit umso schwerer zu ertragen, zumal die habsburgischen Beamten in Personalunion Amtsträger des umliegenden habsburgischen Territoriums, also nicht Reichs-, sondern Privatgutes waren, wodurch Uri Stellung gemindert wurde. Hier liegen die Gründe der bekannten Ereignisse von 1291, die Uri mitten in den Kampf der aufstrebenden Eidgenossenschaft stellten. Die Landsgemeinde von Uri hatte eine starke Stellung und war sehr traditionverbunden. Politik und geschichtliche Überlieferung waren hier immer die wichtigsten Anliegen der Talgenossen. Es ist bezeichnend, daß die Landsgemeinde von Uri erst 1928 zur Auflösung gelangte.

Ganz charakteristisch gliedern sich die großen Männer von Uri um die Politik und die Geschichte. Die Familien Straumeyer, Zraggen, Schmid, Müller und Muheim stellten Landammänner und Staatsmänner überhaupt. Historiker waren Strauß, Lusser, Schmid. Die Familien Troger und Regli stellten bedeutende Äbte von Muri und ein Zwyer war ein hervorragender Politiker und Kriegsmann. Auch Dichter (Wipfli) und einen berühmten Porträtmaler (Diogg), der in Rußland große Erfolge hatte, verzeichnet die Geschichte der Genialen.

Unterwalden ist nicht der untere Wald, sondern innerhalb, zwischen, umgeben von Wald. So wie man noch heute sagt «unter den Leuten». Obwohl der Wald noch im Mittelalter sehr ausgebreitet war, sodaß der Name der Landschaft nach dem Walde gebildet wurde, dürfte dieses fruchtbare Alpengebiet schon in der Vorzeit benützt worden sein und war im 12. Jh. voll erschlossen. Die Unterwaldner Alpwirtschaft geht schon in ihren heutigen Formen in vorgermanische Zeit zurück. Fluß- und Bergnamen sind fast ausschließlich vordeutsch. Stans und Sarnen, die beiden Hauptorte, klingen rätisch.

Starke Bewahrungskraft atmet dieses Land, es ist kein Zufall, daß die Stanser Kirche, die Mutterkirche Unterwaldens, den römischen Patron Petrus hat. Es geht aus jener Zeit eine starke und gerade Überlieferungslinie der Gegenwart zu. Römische Kolonisten-Familien scheinen in fränkischer Zeit durchgehalten zu haben und Bauernfreiheit war auch eine stets lebendige Überlieferung. Selbst unfreie Bauern leben im Konnubium mit dem Ritterstand, arbeiten sich durch Waffendienst zu diesem empor und bauen sich Wohntürme wie der kleine Adel. Hier wurzelt die ständige Auflehnung gegen die Habsburger, die von den Bauern als fremde Gewalt empfunden wurden. Aus dieser Grundhaltung drängte dann überschäumende Kriegslust und Abenteuerdrang in den Reislaufer. Arnold von Winkelried von Stans ist einer der berühmtesten Reisläufer seiner Zeit.

Konservative Gesinnung und Bestätigung der kirchlichen Freiheitsprivilegien durch Papst Julius II. wirkten auch zusammen als die Reformation kam. Man blieb bei der alten Kirche. Im Solddienst wuchs eine Art Patriziat empor, dessen reiche Glieder lange in der Führung bleiben konnten. Aber der Selbstbestimmungsdrang des Volkes ließ nicht nach und Unterwalden blieb dann bis 1798 ein Landsgemeindekanton mit unbeschränkter Volksherrschaft. Das Stanser Beinhaus erinnert an das Aufleben des alten Freiheitsgeistes, der den Franzosen den heftigsten Widerstand leistete, als sie ihre Freiheit und Gleichheit brachten. In Stans steht auch das Denkmal Winkelrieds, dargestellt in seiner idealen Heldentat, wie er mit den feindlichen Speeren in der Brust niedersinkt und über ihm ein Kämpfer mit hochgeschwungener Schlagwaffe vorwärts drängt.

Unterwalden ist die Heimat des Klaus von Flüe, der am Melchbach in stiller Klause lebte und ratschaffender Staatsmann weiterhin blieb. In diesem verborgensten Kanton der Schweiz stecken größte Kräfte dauernder Art, wie von dem Wald genährt, der sich auch immer treu bleibt, voll innerer Kraft. Die Genialen dieses Landes sind Staatsmänner, sehr viele; sie sind allein viel mehr, als alle anderen zusammen, deren es nur noch Militärs, Maler, einige Dichter und Schriftsteller und einen Techniker gibt. Von 1633 bis 1828 sind neun Staatsmänner der Familie Zelger geboren. Dann haben die Wirz

drei gestellt, ebenso die Wyrsch. Ein Nikodem von Flüe ragt hervor, ein Leuw aus einer großen Patrizierfamilie. Die Stockmann und Stulz, Wirz und Wyrsch stellten auch hohe Offiziere, Maler, die auch unter den Zelger und Deschwanden auftreten. Dichter und Schriftsteller sind Kaiser und Ming, ein Matthys ist Sprachgenie, das 35 Sprachen beherrscht.

Wirtschaftliche und berufliche Aspekte zur Luzerner Familien- und Personengeschichte

Von Dr. Anton Müller, Ebikon.

Die hier folgenden Ausführungen sollen den Wert und die Bedeutung eines historisch-statistischen Überblickes über kombinierte Familien-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte an ausgewähltem Material dartun, das nicht einmal unbedingt repräsentativ sein muß. Absichtlich wurde diese für die Besucher Luzerns am kommenden 31. Mai/1. Juni bestimmte Studie aus bisher ungenutzten Unterlagen erarbeitet. Was bereits durch Veröffentlichungen (P. X. Weber, Joh. Schwendimann, G. von Vivis u. a.) bekannt sein kann, wird an dieser Stelle nicht mehr herangezogen. Selbstverständlich müssen wir uns schon aus rein äußeren Gründen auf Ausschnitte, auf «Tests» für gewisse Zeiträume und Personenkreise, praktisch also auf einzelne Stichproben beschränken.

Manch ein bisher schwerlich erkanntes Moment zur Geschichte der Wirtschaftsführer, Handwerker, Künstler des angegebenen Zeitalters läßt sich beibringen, z. B. über die wenig geklärte Persönlichkeit des Schöpfers unseres Weinmarktbrunnens (1480), Konrad Lux, Lutz oder Lutzmann. Das Nebeneinander eines Steinmetzen und eines Goldschmiedes gleichen Namens erschwert die Identifizierung. Zwar lassen die Akten darauf schließen, daß Meister Kunrat 1474 einen Steinbruch nutzte und daß Verwandtschaftsbeziehungen zu Luzernern vorhanden waren, evtl. gar zu den von Meggen, woraus die ehrenhaften Aufträge an Lutz zu erklären wären¹. Man hat oft bemerkt, daß die Handwerkszünfte in Luzern wegen des Patriziates und des Regierungsabsolutismus ohne öffentlichen Belang waren. Diese Ansicht ist insofern zu modifizieren, als sich oft die nächste